

Predigt an Ostern 17.+18.04.2022 in St. Lukas und Affing zu Markus 16,1-8

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus.

Markus 16,1-8:

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. 2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. 3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? 4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. 5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehet nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Liebe Gemeinde!

Ein paar Ölfäschchen hatten sie dabei, gefüllt mit duftendem, kostbaren Öl. Myrrhe ziemlich sicher, vielleicht auch Lavendel?

Sie trugen die Fläschchen vorsichtig, kein Tropfen sollte verloren gehen. Und sie trugen sie mit Tränen in den Augen: Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome gingen zum Grab. Schwer war ihr Herz – und dunkel die Nacht, als sie aufbrachen.

Ein Vogel singt sein Lied in die Nacht. Und ein erster Schimmer der Dämmerung erscheint am Himmel. Die Sonne wird aufgehen, bald. Die Nacht wird vorbei sein. Ein neuer Tag kommt, aber was wird er Neues bringen? So viel Enttäuschung, so viel Schmerz, so viel Kummer haben sie gesehen. So einsam war das Sterben ihres Meisters. So schwer ist die Trauer.

Was sie tun wollen, kann nichts mehr ändern. Aber wenigstens salben wollen sie ihn, so wie es sich gehört. Das sind sie ihm doch schuldig. Das hat er verdient. Findet ihre Seele damit ein Stück Frieden?

Magdalena, Maria und Salome wissen es nicht. Was wissen sie überhaupt?

Nur, dass er tot ist – und mit ihm ihre Hoffnungen, die so groß waren. Die Öle in den Fläschchen können daran nichts mehr ändern.

Aber das ist egal. Sie werden tun, was sie noch für ihn tun können. Viel ist es nicht, aber immerhin.

Die Tradition verlangt es, und ihre Herzen finden keine Ruhe, solange es nicht getan

ist. Sie sind ja schon auf dem Weg.

Tag wird es werden. Die Vogelstimmen schwellen an. Der Weg geht sich leichter. Das Schlimmste ist schon geschehen. Es kann nur besser werden.

„Wer wälzt uns den Stein weg?“ fragen sie sich. Eine gute Frage. Bevor sie eine Antwort darauf finden, sind sie schon da. Sie rechnen mit dem Stein, damit, dass es nicht weiter geht, und dann sehen sie:

Der Stein ist schon weg. Sind sie erleichtert? Ich weiß es nicht. Vielleicht sind sie auch beunruhigt. Auf jeden Fall verwirrt. Aber wissen wollen sie es doch, also gehen sie weiter. Jesu Grab war keine Grube in der Erde, wie wir das kennen, sondern eine Höhle im Felsen. Am Ostermorgen war sie unerwartet frei zugänglich, und so gehen sie hinein – nach den ersten Schritten hinein sehen sie eine Gestalt dasitzen, wo der Leichnam gelegen hatte: Hell leuchtend – Licht statt Dunkel.

Sie erschrecken bis ins Mark und hören eine Stimme.

Ist das ein Engel, der mit ihnen spricht? So haben die Frauen die Erscheinung gedeutet, die ihnen sagte: „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.“ Und dann sagte er etwas von „auferstanden“, und dass Jesus nicht hier sei, wo er gelegen hatte. Und dass die Frauen zu den Jüngern gehen sollten, um ihnen zu sagen, dass er vorangeht nach Galiläa; da werden sie ihn sehen!

Ein Engel muss das gewesen sein.

Oder – vielleicht – auch Jesus selbst, so wie es das Johannesevangelium berichtet. Wie auch immer. Die helle Gestalt redet an der Stelle des Todes von Auferstehung und Leben. Sie argumentiert nicht, erklärt nicht, warum Gott das alles zugelassen hat oder ob Gott das so wollte und welchen Sinn es gehabt haben könnte. Sie redet nicht von dem, was war. Sie spricht davon, dass Leiden und Tod – das Kreuz und die Dornenkrone –, dass sie nicht die Macht behalten. Jesus lebt. Er ist auferstanden und geht den Seinen voraus.

Das ist zu viel für die Frauen. Was sie im Grab gehört und gesehen haben, ist mehr als sie verkraften können; jedenfalls jetzt. Dass Gott ist, dass es Engel gibt, dass der Tod nicht das absolute Ende ist, sondern eine Auferstehung kommt am Ende der Zeiten, das gehörte zum Glauben der Frauen immer schon dazu – wie das tägliche Gebet. Aber es war doch weit weg; es war ein Bild für etwas, was als Hoffnung tief auf dem Grund der Seele lag.

Aber hier war ihnen die Kraft Gottes ganz nah gekommen. Noch steckte der Schrecken der letzten Tage in ihren Knochen – und jetzt der neue, noch größere Schrecken, wie nah ihnen die Kraft kam, die den Tod besiegt hatte.

Wir haben uns an die Geschichte längst gewöhnt. Wir haben oft und oft gehört, dass Jesus auferstanden ist - und wir sind auch genau deshalb heute hier, um das zu feiern.

Aber am ersten Ostermorgen weiß außer Gott noch keiner, was geschehen ist. Mit all ihrer Last aus der Vergangenheit kommen die Frauen zum Grab, sie wollen tun, was sich gehört. Vielleicht sind auch Sie/seid auch Ihr heute hier, weil es sich einfach gehört an Ostern.

Sicher: Was die Frauen erlebt haben auf Golgatha, das bringen wir so nicht mit in diesen Gottesdienst. Aber Bilder des Todes haben sich doch auch in unsere Seelen eingebrannt:

Die Bilder von vor 2 Jahren von den Militärlastwagen in Bergamo, die die Särge der an Corona Gestorbenen abtransportierten. Die Bilder von Menschen auf Intensivstationen, denen trotz aller ärztlicher Kunst nicht mehr zu helfen war.

Die Bilder von zerschossenen Häusern in ukrainischen Städten, von Leichen auf den Straßen, von verzweifelt weinenden Menschen.

Und auf einmal fühle ich mich Magdalena, und Maria, der Mutter des Jakobus und Salome sehr nahe.

Wie sie kann ich nichts gegen den Tod tun.

Er ist passiert, er passiert immer weiter.

Auch dann, wenn Corona soweit „normal“ geworden ist wie die Grippe schon heute; auch dann, wenn der Krieg in der Ukraine vorbei sein wird.

Es werden immer wieder Menschen zu einem Grab gehen müssen, so wie die drei Frauen damals.

Sie werden einem lieben Verstorbenen einen letzten Dienst erweisen, sich erinnern, beten, weinen und vielleicht auch hoffen.

Die drei Frauen am Ostermorgen hatten eine Mission. Sie wollten den Toten salben. Mit Öl und kostbarem Duft wollten sie ihn für die Ewigkeit vorbereiten.

Und dann bricht diese Ewigkeit in die Dunkelheit des Grabes selber hinein. Sie kommen und wollen einen Leichnam salben – aber das Grab ist leer und der Auferstandene ist schon vor ihnen auf dem Weg.

Wer könnte das fassen? Ich kann es nicht. Salome, Maria und Magdalena konnten es auch nicht. Sie erschrecken – und schweigen. Sie fürchten sich vor der Macht eines Gottes, für den der Tod keine Rolle spielt.

Ich fürchte mich auch. Ein bisschen. Und ein anderes bisschen hoffe ich, dass für diesen Gott mein eigener Tod eines Tages auch keine Rolle spielen wird. Weil ich im Glauben an Jesus Christus, den Auferstandenen, ewig leben werde.

Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja! Amen.

Textbasis: Pfarrerin Dagmar Knecht
Ohlauerstr. 16, 80997 München
Überarbeitung: Pfr. Hans Borchart